

Der Kampf um leere Flaschen

Als ich mich von Hans verabschiedete, gibt er mir noch einen guten Tipp, wie ich mir zusätzlich ein paar Euro verdienen kann: Seit dem 1. Mai 2006 sind in unserem Land sämtliche Verpackungen für Bier, Mineral- und Tafelwasser, Erfrischungsgetränke, Alcopops in Dosen und Einwegflaschen pfandpflichtig.

Mehrfach war mir schon die Warteschlange vor dem Leergutautomaten des Discounters um die Ecke aufgefallen. Doch ohne mir weitere Gedanken darüber zu machen, ging ich an den mit vollgestopften Plastiktüten wartenden Menschen immer vorbei. Lediglich an der Kasse fielen mir des öfteren Kunden auf, die, ohne einen einzigen Artikel gekauft zu haben, anstanden. Geduldig zahlte ihnen die KassiererIn jedes Mal den Betrag aus und sie verließen den Laden. Es war also tatsächlich möglich, sich durch das Einsammeln von Pfandflaschen und -dosen die kargen Hartz-IV-Bezüge aufzubessern. Doch was ließe sich hierbei verdienen?

Ich denke mir, dass der frühe Vogel wohl den dicksten Wurm fängt, und ziehe am nächsten Morgen los. Bereits nach wenigen Minuten habe ich die Fußgängerzone erreicht und

stehe vor dem ersten Mülleimer. Der mit Zeitungspapier, Verpackungsmaterial und leeren Zigarettenschachteln gut gefüllte Behälter lädt förmlich zum Durchstöbern ein. Als ich jedoch zugreifen will, fängt mein Herz an, schneller zu schlagen, die Hände zittern und das tief verankerte Gefühl der Scham lässt mich wieder zurücktreten. In diesem Moment wird mir bewusst, dass ich an einem Punkt angelangt bin, der in meinem bisherigen Leben keine Rolle spielte. Zwar hatte ich bis zu diesem Zeitpunkt schon einige harte Zeiten hinter mir, doch wurden diese Probleme bisher immer im engsten Familienkreis besprochen.

Der Griff in den Müllbehälter wäre nun ein erstes öffentliches Eingeständnis meiner Armut. Kaum zu glauben, doch es ist brutale Realität: Ich stehe in einer Fußgängerzone mitten in Gelsenkirchen und alles, was mich im Augenblick interessiert, ist der Inhalt eines Abfalleimers. Während ich noch mit meiner Angst kämpfe, vor mir unbekanntem Menschen meine Mittellosigkeit zu offenbaren, lasse ich das Objekt meiner Begierde keine Sekunde aus den Augen. Als einige Minuten später kaum Passanten zu sehen sind, nehme ich allen Mut zusammen – und greife zu. Mit rotem Kopf und pochendem Herzen ertastete ich zwischen dem restlichen Müll eine Kunststoffflasche, die ich hektisch herausziehe. In diesem Moment ertönt ein lautes: »Hey, was machst du denn da?«

Mein Herz beginnt jetzt zu rasen und zerschlägt dabei förmlich den Brustkorb. Auf der Bank neben dem Müllbehälter sitzt ein alter, in eine Decke gehüllter Mann, der mir bis zu diesem Zeitpunkt nicht aufgefallen war. Nach meinem langen innerlichen Kampf bin ich nun jedoch nicht bereit, die Beute zu teilen oder gar aufzugeben. Ich erwidere also frech:

»Na, Flaschen sammeln, siehst du doch!«

AM: »Das stellst du dir aber ein bisschen zu einfach vor. So geht das nicht!«

»Und warum nicht, das ist doch eine öffentliche Mülltonne?«

AM: »Das schon, aber die steht in meinem Revier. Bist wohl neu?«

»Wie soll ich das verstehen? Soll das heißen, dass der Inhalt dir gehört??«

AM: »Genau, und zwar schon seit Langem. Hier in der Fußgängerzone wirst du dir nur Ärger einhandeln. Die Müll-eimer sind bereits alle aufgeteilt. Such dein Glück woanders und lass meine Flasche ja hier.«

Geldquelle Einwegpfand

Gewillt, nach dieser ersten Enttäuschung nicht den Mut zu verlieren, ziehe ich weiter in Richtung Hauptbahnhof. Bereits nach wenigen Müllbehältern im Eingangsbereich habe ich meinen Plastikbeutel mit Dosen und Flaschen über die Hälfte gefüllt. Mit jeder einzelnen Flasche rückt das Gefühl der Scham mehr und mehr in den Hintergrund und wird durch die Kühnheit und das Selbstbewusstsein eines erfolgreichen Jägers ersetzt.

Wenn man es einmal genau betrachtet, ist das von Herrn Trittin entworfene Gesetz zum Einwegpfand wahrscheinlich die einzige wirklich soziale Gesetzgebung der rot-grünen Regierung unter Gerhard Schröder. Hieraus entwickelte sich für so manchen Hartz-IV-Empfänger längst eine zusätzliche Einnahmequelle und für viele an der Armutsgrenze lebende Menschen gehört der Kampf um leere Flaschen längst zum Alltag.

Als ich gerade die Tonne auf Gleis 1 leere, fällt mir im Trepenaufgang das zivile Sicherheitspersonal auf. Obwohl die Männer direkt auf mich zukommen, bin ich mir keiner Schuld bewusst und sammle fleißig weiter. Wenige Minuten später stehen die blau Uniformierten direkt vor mir und belehren mich über die Hausordnung der Bahn und dass es nicht gestattet sei, Abfallbehälter auf verwertbare Materialien zu durch-

suchen. Ich erhalte einen mündlichen Hausverweis und lerne, dass Müllsammeln und das

Durchsuchen von Abfallbehältern

– zumindest auf Bahnhöfen – strafbar ist. Bei wiederholtem Verhalten dieser Art droht mir eine Anzeige.

Um ihren Aussagen Nachdruck zu verleihen, stellen die beiden Herren sicher, dass ich den Bahnhof auf direktem Wege verlasse. Erst nach mehrmaligen Bitten lassen sie wenigstens von meinem bisher erbeuteten Schatz ab, der immerhin einen Wert von 6,08 Euro hat.

Stolz stehe ich kurze Zeit später an einer kleinen Imbissbude, gönne mir eine Bratwurst und ein kühles Bier. Dabei komme ich mir ein bisschen vor wie ein verwegener Pirat, der gerade die Schatullen des Sozialstaates plündert, denn eigentlich müsste ich meinen Fallmanager über die zusätzliche Einnahme dieses Tages informieren. Eigentlich. Doch jetzt genieße ich erst einmal mein Bierchen.